

BERICHTE UND KLEINE BEITRÄGE

Ergänzungen und Berichtigungen zu Eitners Quellenlexikon
für Musiker und Musikgelehrte des 16. Jahrhunderts

VON REINHOLD JAUERNIG, WEIMAR

(Fortsetzung)

In dem unruhigen und daher zeitlich nur schwer bestimmbareren Leben von O t m a r N a c h t i g a l l oder L u s c i n i u s (Eitner 6, 253) vor 1522 — damals kam er als Lehrer der Heiligen Schrift, vielleicht auch als Lehrer der griechischen Sprache in das Augsburger Ulrichskloster und erhielt am 30. Juni 1525 von den Fuggern die freie Prädikatur bei St. Moritz verliehen⁹³ — läßt uns eine Briefstelle, die auch gerade musikgeschichtlich bedeutsam ist, eine Station feststellen. Joh. Bohemus schreibt aus Ulm an den damals in Leipzig studierenden Andreas Althamer⁹⁴: „Fuit die secundo Paschae apud me Graeculus Othmarius Nachtigal sive Luscinius, Argentinus sacerdos, qui Citharoedus, Organistam intelligi volo, egregius per Danubium rate vectus descendit, quorsum nescio; nolebat neque unum diem apud me manere. Placuit mihi homo tum propter eruditionem tum comitatem. Fortuito alterutrum cognovimus in organis sacelli nostri. Ad missam luserat. Quare Dominus noster⁹⁵ ad mensam eum invitavit. Inter prandendum de variis rebus disputare coepit deque scientia Graecarum litterarum gloriavi. Ego nomen ab eo quaesivi, Luscinium se appellavit, fuit dudum nomen eius mihi cognitum . . .“ Der Brief ist wohl undatiert. Der 2. Osterfeiertag aber, an dem Joh. Bohemus mit Luscinius im Deutschordens-Haus zu Ulm zusammentraf, kann aus hier nicht näher zu verzeichnenden Gründen nur der 9. April 1520 gewesen sein.

V a l e n t i n N e a n d e r bezeichnet sich nach Eitner (7, 162) in dem Druck *Sacrae cantiones quatuor, quinque et sex vocum*, Wittenberg, Matthäus Welack (1584), als Schulmeister in Treuenbrietzen. Er muß aber mindestens schon im Vorjahr da amtiert haben, wie sich aus seiner Schrift *Elegia de praecipuis artificibus et laude musices*, Wittenberg, Matth. Melack (1583) ergibt. Vorangestellt ist ein Gedicht von Joh. Major Joachimicus. Die Musik sei von Gott gestiftet worden zur Förderung der Frömmigkeit. Neander eifere Amphion und Orpheus nach. Dann aber heißt es:

*Is quoque Bricensi data munia sustinet urbe,
Et scribae et fisci munia certa gerens.*

Danach ist Neander auch Stadtschreiber in seinem Amtsorte gewesen. In der Elegie selbst werden eine Menge Musiktheoretiker und -praktiker und Komponisten aufgeführt und kurz

⁹³ Friedrich Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte I, 15 f., 130 f.; vgl. ferner zu Nachtigall: Bigelmair-Zoeplf, Nikolaus Ellenberg, Briefwechsel (1938), 64 f. u. öfter; Allen, *Opus epistolarum Drs. Erasmi Roterdami* 2 (1910), p. 9; Förstemann-Günther, Briefe an Desiderius Erasmus von Rotterdam (1904), S. 386; Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins 45, 168 ff. (Hartfelder) und 77, 45 ff. (Rest).

⁹⁴ Andreae Althameri vita. Accedunt I Althameri historia monasterii Etal II. Io. Hornburg de situ Gundelfingae. III. Epistolae XXX ad Althamerum. Omnia cura et studio Io. Arnoldi Battenstadii, artis m[agister], Wolfenbutelae (1740) pag. 68.

⁹⁵ Gemeint ist der Vorgesetzte des Joh. Bohemus, welcher der im Winter 1520/21 in Schwaben wütenden Pest zum Opfer fiel (Erich Schmidt, Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation, 1904, S. 73).

charakterisiert. Für Neanders Lebensbeschreibung ergibt sich: ein Lustrum habe Neander in Magdeburg den Unterricht des Abdias Praetorius⁹⁶ genossen, vielen sei er da als Sänger und Dichter bekannt geworden:

*Non condiscipulis tantum, modulamina quamvis
Martino Agricolae⁹⁷ pauca probenda dedi.*

In Lüneburg sei er dann zu Lucas Lossius⁹⁸ in Beziehung getreten. In Wittenberg immatrikuliert am 18. Oktober 1559; schloß sich da besonders an Melanchthon an, verkehrte aber auch mit Paul Eber; immer habe er einige Stunden „*gravioribus studiis*“ entzogen und der Musik und Dichtkunst gewidmet,

*Denique dum patriae docui relique iuventam,
Composui melicis cantica multa sonis.*

Treuenbrietzen sei der Geburtsort des Martin Chemnitz⁹⁹, des Joh. Copus, Rates des Kurfürsten von Brandenburg, seines Bruders Benedict, Ratsherrn in Lüneburg, und anderer Prominenten. Joh. Major habe ihn, Neander, aufgefordert, diese Elegie zu veröffentlichen und dem Administrator des Erzbistums Magdeburg, Joh. Friedrich¹⁰⁰, zu widmen.

Friedrich Norminger erscheint bei Eitner 7, 213 als zweiter Hoforganist in Dresden; 1580 werde seine Witwe erwähnt. Daß er spätestens 1567 geheiratet hat und zwar eine Barbara Schulz, ergibt sich aus zwei Oden¹⁰¹. In der ersten führt der Dichter aus, daß der Jüngling keusch in die Ehe treten solle. In der Natur entfalte sich jede Blume allmählich, reife jede Frucht langsam:

*Aetatis idem cum¹⁰² vigor
Aevique sanguis integer
Pudore servandus sacro est
Modestiaque sobria,
Vocat maritalem Deus
Jubetque coniuges frui
Optato amorum foedere.*

In der 2. Ode vergleicht Fabricius unter Zugrundelegung von Jes. Sir. 26, 21 eine rechte Ehefrau mit der Sonne, die an jedem Morgen neu aufgeht, Licht und Wärme spendet und Leid in Freude verkehrt.

Was über Andreas Ornitoparchus bei Eitner (7, 296) gesagt wird, hat Pietzsch (AfMf 3, 322; 5, 76; 7, 104) wesentlich ergänzt. Rudolf Wustmann¹⁰³ vermutet mit Recht, daß der Name in der ersten Hälfte (*Orni*) die Übersetzung von „Vogel“ ist und in der zweiten Hälfte (*toparchus*) als „Hofer“, also der ganze Name als „Vogelhofer“ zu deuten sein dürfte; so könnte der Winter 1474 in Erfurt inskribierte Wilhelm Vogelhover aus Meinigen der Vater des Komponisten sein. Aber wohl auch Georg Vogelhuber, der Komponist zweier Lieder im 2. Teil (Nürnberg 1540) der Sammlung von Georg Forster

⁹⁶ 1553–57 Rektor des altstädtischen Gymnasiums zu Magdeburg (ADB 26, 518 f.).

⁹⁷ Wahrscheinlich im Herbst 1525 Kantor, gest. 10. Juni 1556 (Heinz Funck, Martin Agricola. Ein frühprotestantischer Schulmusiker (1933) S. 36, 84.

⁹⁸ 1533 Lehrer, 1540 Konrektor am Johanneum in Lüneburg (ADB, 19, 220 f.).

⁹⁹ Lt. RE33, 796 am 9. November 1522 in Treuenbrietzen geboren.

¹⁰⁰ ADB 14, 86 ff.

¹⁰¹ Friderico Normigero Musico et Barbarae Schultetae in Georgii Fabricii Chemnicensis. — poematum sacrorum libri XXV Ex postrema auctoris recognitione (Basileae 1567) p. 428.

¹⁰² cum ist wohl mit pudore und modestia zu verbinden.

¹⁰³ Musikgeschichte Leipzig (1909), S. 476.

(S. 99 f. der Ausgabe von M. Elizabeth Marriage), hat dieser Familie angehört. Karl Steiff¹⁰⁴ erwägt die Möglichkeit, daß Ornitoparchus während seines Tübinger Aufenthaltes die Übersetzung von Sebastian Brants „*Ave praeclara maris stella*“ von Hermann Contractus komponiert und den Druck bei Thomas Anshelm in Tübingen veranlaßt habe. Während Pietzsch annimmt, daß sich O. von Leipzig nach Wittenberg gewandt habe, hat Gustav Bossert¹⁰⁵ wohl richtiger vermutet, daß O. von Wittenberg nach Leipzig zog, offenbar nur, um einen Drucker und Verleger für den *Micrologus* zu suchen, was ihm ja auch glückte, da die Erstausgabe bei Valentin Schumann in Leipzig im Januar 1517 erschien.

Was Eitner (1, 306) über B e r n h a r d P a m i n g e r und dessen drei Söhne B a l t h a s a r , S o p h o n i a s und S i g i s m u n d berichtet, läßt sich aus den beiden nachstehenden Veröffentlichungen wesentlich ergänzen:

1 Ολοφουρος Sophoniae Pamingeri p. [ob poetae?] in inclyta Norimbergensi republica privatim docentis de morte piissimae honestissimaeque matronae Annae Weinzirlin¹⁰⁶, uxoris suae carissimae, ab eodem in medio luctu scriptus. Norimbergae excudebat Nicolaus Knorr¹⁰⁷ anno 1586.

2. Sophoniae Pamingeri Patavini poematum libri duo. Primus elegiarum et epigrammatum ad prudentissimum senatum Tekhendorffensem. Secundus funerum et lyricorum versuum ad clarissimos viros D. Ortolphum Fuxpergerum, reipublicae Pataviensis syndicum, et M. Joannem Koppenstill, archigrammateum. His accessit liber poematum Balthasaris Pamingeri ad reverendum dominum Augustinum Muniti Ranshovianum antistitem. Norimbergae in officina typographica Valentini Neuberi 1557

Dem „Klagegeschrei“, das Sophonias Paminger über den Tod seiner zweiten Ehefrau angestimmt hat, ist mancherlei Wissenswertes zu entnehmen. Sie wurde geboren in Regensburg als Tochter des evangelisch gesinnten Patriziers und Ratsherrn Joh. Weinzirl. Kaum 19jährig wurde sie dem Erasmus Zolner angetraut, der als erster in Regensburg evangelisch und antirömisch predigte und infolgedessen vertrieben wurde¹⁰⁸. 19 Jahre war sie mit ihm verheiratet, dann drei Jahre lang Witwe, bis der wegen seines evangelischen Glaubens aus Straubing vertriebene Sophonias Paminger zu vierzehntonatigem Aufenthalt nach Regensburg kam. Dieser hatte in seiner Geburtsstadt Passau unter Bischof Wolfgang I. Graf von Salm 10 Jahre lang die Schule geleitet, aber als Ketzer weichen müssen, war dann in Straubing, wo er privatim lehrte, aus dem Regen in die Traufe gekommen und 1562 mit dem Bürgermeister Leonhard Schwarz und einigen Ratsherren ausgewiesen worden. Kurz vor seinem Weggang aus Straubing war ihm seine erste Ehefrau Anna Kundlinger gestorben. Zwei Töchter (Margareta und Anna) stammten aus dieser Ehe. Jetzt war sein jüngerer Bruder Sigismund bei ihm, „postea provincialis scholae nobilium Laureaci¹⁰⁹ rector“. Der Superintendent von Regensburg, Nikolaus Gallus, und der Syndikus der Stadt, Dr. Joh. Hiltner¹¹⁰, rieten dem Soph. P., sich wieder zu verheiraten. Anna geb. Weinzirl war damals 40 Jahre alt, zwei Jahre älter als Sophonias. Sigismund P reiste nach Passau, um des Vaters Rat einzuholen, und bewog Leonhard P., zu der im Hause Hiltners angesetzten Be-

¹⁰⁴ Der erste Buchdruck in Tübingen (1498—1534) 1881, S. 130.

¹⁰⁵ Die Musik in Deutschland am Ausgang des Mittelalters, NKZ 27, 229 ff.

¹⁰⁶ Ich verdanke die Kenntnis dieser beiden Veröffentlichungen einem freundlichen Hinweis von † Georg Buchwald-Weinzirl = viniter, vgl. Heintze-Cascorbi, Die Deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich, 7. Aufl. (1933), S. 509.

¹⁰⁷ Bei demselben Drucker war 1580 der 4. Bd. der Ecclesiasticae cantiones Bernhard Pamingers erschienen.

¹⁰⁸ Vgl. W. Geyer, Die Einführung der Reformation in Regensburg (1892) S. 31 f.

¹⁰⁹ Lord (am Rhein, in Württemberg oder in Oberösterreich, Bez. Hptm. Linz?). Einen Brief von ihm aus Straubing, 24. Febr. 1562, an Paul Eber in Wittenberg hat Buchwald AfRg 32, 125 f. veröffentlicht. Sigismund Paminger bittet Eber, „ut hos duos juvenes nostros una cum psalmo Beati omnes etc. a dulcissimo meo patre nuper composita Tuae Excellentiae representantes literas commendatas habeat“ Die Beiden sind also David Schwartz/Strubingensis und Georgius Stromeier Strabingen am 11 bzw. 12. März 1562 in Wittenberg inskribiert.

¹¹⁰ Zu ihm vgl. Beiträge zur bayr. Kirchengeschichte 28, 1 ff., 33 ff., 81 ff.

sprechung nach Regensburg zu kommen. 1566 wurde Soph. vom Pfalzgrafen Ludwig, der drei Jahre zuvor Statthalter der Oberpfalz geworden war¹¹¹, an die neugegründete Schule in Amberg berufen. Bevor er dort sein Amt antreten konnte, lehrte er in Nabburg¹¹². Aber der seit dem Abfall des Vaters des Pfalzgrafen Ludwig zum Calvinismus ebendahin treibende Pöbel in Amberg vertrieb die lutherisch gesinnten Kirchen- und Schuldiener. Soph. kehrte nach Regensburg zurück. 1568 beauftragte ihn Graf Ludwig von Öttingen mit der Errichtung einer Schule, die Paminger dann 7 Jahre leitete. Da seine Schulmethode keine Anerkennung fand, bat er um Entlassung. Er trat nun eine lange Reise an und sammelte bei Adeligen in Ungarn, Kärnten und in der Steiermark Gelder zur Fortsetzung des Druckes der *Ecclesiasticae cantiones* seines Vaters. Dann ging er nach Nürnberg, um den Weiterdruck in die Wege zu leiten. Unterwegs erhielt er die Nachricht, daß der Drucker Dietrich Gerlach¹¹³ plötzlich an der Pest gestorben sei.

*Haeredum vero non est solertia tanta,
Quantum edi coeptum grande requirit opus*¹¹⁴.

Infolge des Entgegenkommens des Rates, der ihm auch volle Steuerfreiheit gewährte, konnte Soph. in Nürnberg eine Privatschule eröffnen. Bald darauf erkrankte seine Gattin an der Schwind- und Wassersucht. Sein Schwiegersohn, der Superintendent Eberhard Herrnschmid in Öttingen, bestimmte ihn, die Kranke zu ihm zu bringen. Sie starb dort am 11. Oktober 1585, 63 Jahre alt¹¹⁵.

Aus dem oben unter 2. angeführten Sammeldruck interessiert uns zunächst fol. K 6^b das Gedicht: *Puerilis et perbrevis descriptio educationis Leonarti Pamingeri, Musici praestantissimi, patris sui carissimi*. In Aschach an der Donau ist er geboren. Einige prophezeiten ihm ein sehr kurzes Leben und schwerlastende Armut.

*Omnes germanae, frater, pater huic quoque valde
Asper erat, mater sola benigna fuit.
Multa tulit puer et primis nutritus in annis
Est nimium parce pertenuique cibo.*

Mit 10 Jahren kam er nach Wien¹¹⁶, auch hier war Hunger und Mühsal sein Los.

*Inde Salisburgam venit, qua crebro vicissim
Temperie mixta Iuppiter ipse pluit
Hisque locis pariter fortunam expertus acerbam est,
Quam tolerando levem reddidit ipse sibi.*

Er kehrt nach Wien zurück. Hier tritt eine glückliche Wendung ein:

*Nullus usus duce, sed divino percitus oestro
Harmonias didicit iungere dulcisonas.*

Dann ging's nach Passau.

*Hic hodie indoctam magno sudere iuventam
Instruit, hic Christo carmina grata canit.*

¹¹¹ ADB 19, 578.

¹¹² Bis 1567 (AfMf 7, 105).

¹¹³ ADB 9, 8 f.

¹¹⁴ 1576 erscheint aber dann doch der 3. Band bei Dietrich Gerlachs Witwe Katharina.

¹¹⁵ D 3a: Der Totenklage folgt die Inschrift auf dem Grabmal an der Außenmauer der St. Jakobskirche in Öttingen, D 4a das Ehwappen Paminger — Kundlinger — Weinzirl (ganzseitiger Holzschnitt). Zunächst das P a m i n g e r - Wappen: In der Mitte in Blau auf grünem Dreieberg natürlicher (grüner) Baum, beseitet von zwei goldenen Sternen. Auf dem Stechhelm blau-gelb-roter Wulst mit abfliegenden blau-gelben und rot-gelben Zindelbinden und geschlossener blauer Flug mit gelben Schrägrechtsbalken, die mit grünem dreiblättrigem Zweig belegt sind. Darunter (links vom Beschauer) das Wappen K u n d l i n g e r : In Weiß ein auf grünem Dreieberg knieendes nacktes Kind mit betend erhobenen Händen, das am Haarschopf von einer aus blauer Wolke im Schildhaupt hervorbrechenden Hand erfaßt wird. Rechts das Wappen W e i n z i r l : In Weiß roter Schrägrechtsbalken, der mit 3 gelben übereinanderstehenden Winzerklöpfeln belegt ist. Helmedecken blau-gelb-rot.

¹¹⁶ AfMf 1, 298 (Pietzsch). Bis 1516 blieb er in Wien und wirkte am Stephansdom bei Kirchenmusiken mit.

Bemerkenswert ist unter den Gedichten noch das auf Bl. M 7^b: *Ad Sophoniam fratrem, Gregorium Walhausnerum et Jacobum Hueberum Witebergae degentes*¹¹⁷. Balthasar sendet hier seinem Bruder und dessen zwei Freunden Lieder ihres Vaters, die „*concordes quoties cantabiles*“, ihre Freundschaft vertiefen sollen.

Über das traurige Schicksal des B a l t h a s a r P. unterrichtet uns das Epitaphium seines Bruders Sophonias (fol. E 8^b) im Hauptteil des Sammeldruckes. Der Knabe habe durch Scharfsinn alle seine Altersgenossen überragt und wissenschaftlich rasch so gute Fortschritte gemacht, daß er die Blicke der Gelehrten auf sich zog! Aber mit 11 Jahren sei er von einer schrecklichen Krankheit befallen worden.

*Corporis ipsa etenim putri stillantia tabo
Membra recusabant munus obire suum.
Idcirco veluti captus, quocumque locatur,
Hoc ipso solo cogitur esse loco.
Scinditur alter pes, cranium corrumpitur, atque,
Si spectes miserum, Lazarus alter erat.*

Er sei nicht mehr gewachsen, habe nur ganz wenig Nahrung zu sich genommen, doch habe er noch 12 Jahre lang seine Leiden getragen. Die Musen hätten ihn getröstet. Am 23. Januar 1546 ist Balthasar 24jährig verschieden „*in vera cognitione misericordiae Dei*“. Eine noch ausführlichere Darstellung der Krankheit findet sich in dem poetischen Trostbrief, den Sophonias beim Tode seiner Mutter Agnes am 19. April 1557 seinem Vater zueignet. Darin werden die Ärzte scharf angegriffen:

*. medici accersuntur et adsunt
Atque, sed in cassum, pharmaca multa parant.
Producunt morbum diversaque nomina fingunt
Atque avidi in lueri spem melioris hiant.*

Die Krankheitsgeschichte steht in diesem Trostbrief im Zusammenhang mit einer Aufzählung all der Sorgen und Schmerzen, welche die drei Söhne und vier Töchter (Regina, Benigna, Dorothea und Veronica) ihren Eltern bereitet haben. Auch er, Sophonias, sei nicht die letzte Ursache zu den weißen Haaren seines Vaters gewesen. Nachdem er unter großen Entbehnungen und oft von Krankheit heimgesucht, in Wittenberg studiert hatte, suchte er die Universität Ingolstadt auf. Hier wurde er am 29. Oktober 1548 inskribiert. Im Trostbrief heißt es weiter: Der letzte Schmerz, den er den Eltern bereitet habe, sei gewesen, daß er aus Passau, wo er Lehrer an der Nicolaischule geworden war, mit Weib und Kind nach Straubing habe fliehen müssen. Seine Lebensgeschichte von da ab haben wir bereits kennen gelernt. — Zeitlich am weitesten zurück liegt die Nachricht, daß er in Nürnberg die Lorenzerschule besucht hat. Sie ist einem Gedicht des Sophonias zu entnehmen, überschrieben: *Ad Erasmus Rotenbuciorum Haureuterum suum* ποροπεπτικον. Sophonias übersendet ihm ein Gedicht seines Vaters und fügt eigene Glückwünsche hinzu. Dann heißt es weiter:

*Quandoquidem vero patriae nunc arva relinquis
Et Norimbergae moenia celsis petis,
Quando illic clarus mihi Sella superstis
Ingenii dux et portio magna mei.
Quem praeceptorem dederat mihi Vitus habendum,
Vitus, Christicoli duxque gregis .
Hunc, precor, accedas salvereque nomina nostro
Multum praecipias atque valere diu . .*

¹¹⁷ Soph. P. befindet sich zweimal im Wittenberger Album: August 1544 und 6. Juni 1545. Durch die gleichzeitige Immatrikulation des Gregor Walhausen im August 1544 kann man dieses Datum als den richtigen Termin ansehen. Jacobus Huber aus Weilheim in Oberbayern folgte im Oktober nach.

Georg Sella war Rektor der Lorenzerschule¹¹⁸, Veit Dietrich Prediger an St. Sebald. Erasmus Rotenbucher¹¹⁹, Mitverweser an St. Sebald, gab zwei Sammelwerke heraus: *Diphona amoena et florida* (Nürnberg 1549) und *Bergkreven: Auff zwo Stimmen* (1551)¹²⁰ (Eitner 8, 330). Endlich sei kurz daran erinnert, daß Luther in ein Exemplar seines größeren Galaterkommentars (2. Ausgabe 1538) eine Auslegung von Psalm 27, 14 eingetragen und gewidmet hat „*suo Leonhardo Pamingero, fideli institutori pueritiae Christianae et musico inter primos laudabili*“. Auch Sophonias hat von Luther eine eigenhändige Einzeichnung (Auslegung von Hosea 2, 16 f.) in eine lateinische Bibel (Leyden 1542) erhalten. Das erstere Buch ist in der Fürstlich Öttingen-Wallersteinschen Bibliothek zu Maihingen noch zu finden, die lateinische Bibel ist aber verschollen (WA 48, 35 f. 103 f.)

Joh. Petrejus war vom 6. Juli 1554 bis November 1570 Superintendent in Zwickau, vom 14. Dezember 1570 bis 14. September 1574 Superintendent in Mühlhausen/Thüringen. 1571 gab er das „*Ablaßbüchlein*“ heraus, um die damals drohende Wiederherstellung des Katholizismus in Mühlhausen zu verhindern (NASG 43, 251 ff.).

Johann Friedrich Petzsch (Eitner 7, 398) war ein Sohn des Organisten in Weimar, wurde am 1. März 1530 an der Wittenberger Universität immatrikuliert, 1535 Magister und am 7. April 1545 in die philosophische Fakultät aufgenommen. Er bezog ein Stipendium aus einem Eisenacher geistlichen Lehen, das ihm zunächst für ein Jahr bewilligt, aber dann mehrmals verlängert wurde. Ein abermaliges Verlängerungsgesuch fand Ablehnung mit der Begründung, daß P. sein Stipendium lange genug bezogen habe und nunmehr zu Kirchenämtern zu brauchen sein werde (Jahrbuch der Luthergesellschaft 1919, S. 68 f.).

Georg Prenner (Eitner 8, 57), geboren um 1517 in Salzburg, wird in der Dedikation von Alard du Gaucquier's Magnificat (1574) — dieser nennt sich da selber Vizekapellmeister an der Hofkapelle in Wien (vgl. Eitner 4, 175) — als Praepositus an St. Dorotheen zu Wien bezeichnet. Sehr wahrscheinlich ist sein Vater der Gleichnamige, der aus Werfen im Salzburgerischen kommt und, nachdem er „*in dem kleinen Chor zu Wittenberg gedient*“, am 12. Juni 1515 in Wittenberg inskribiert, am 13. Oktober 1517 zum bacc., am 22. Mai 1525 zum Magister promoviert wurde, um schließlich am 30. April 1529 in die Artistenfakultät aufgenommen zu werden. Seit 1537 war er tätig als Erzieher der beiden Söhne des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen (Joh. Friedrich, geb. 8. Jan. 1529; Joh. Wilhelm, geb. 11. März 1530, gestorben 14. November 1539 nach Blasensteinoperation). Am 5. Februar 1527 wandte sich Prenner an den Kurfürsten um eine Unterstützung. Justus Jonas und Melancthon befürworteten das Gesuch am 13. Februar, Luther verwandte sich eine Woche später für ihn beim Kurfürsten¹²¹. Dieser Georg Prenner, gelegentlich auch Brenner genannt, gehörte zum engeren Freundeskreis Veit Amerbachs in Wittenberg, der ihn in der Widmungsvorrede an die beiden Prinzen vom 27. Februar 1539 zu seinen *Poemata Pythagorae et Phocylides Graeca* (Straßburg September 1539) höflich rühmte, auch vier Epitaphien dichtete¹²².

Johann Reusch (Eitner 8, 195) war Kantor an der Meißner Fürstenschule und Nachfolger des am 24. Oktober 1547 sehr jung gestorbenen Kantors Laurentius Hofmann (Eit-

¹¹⁸ Nach Jacob Steiger, Das Melancthongymnasium in Nürnberg 1526—1926 (München — Berlin 1926) war es von 1542 bis 13. Januar 1571. Vgl. über ihn auch Hermann Jorden, Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth 1 (1917), S. 212³, 213¹.

¹¹⁹ Rotenbucher hieß er wohl nur nach seinem Herkunftsorte aus Rothenbuch im Spessart. So ist er sicherlich identisch mit dem im Sommer 1543 in Wittenberg inskribierten Erasmus Hannreuther Bavarus und verwandt mit Sebaldus hauenreyther Nurmbergensis (23. Mai 1531 in Wittenberg inskribiert, 28. August 1534 Mag., 27. Sept. 1535 Tübingen inskr., 16. Sept. 1539 in Tübingen Dr. med. — „Erasmus Rottenbucher“ hat Herbst 1555 die *Confessio Antioxiandrina* mit unterzeichnet (CR 8, 564; Ztschr. f. bayr. Kirchengeschichte 5, 141).

¹²⁰ Wackernagel, S. 251 Nr. 594.

¹²¹ WA Briefe 4, 485 ff.

¹²² Vgl. Ludwig Fischer, Veit Trolmann von Wemding, genannt Vitus Amespaduch, als Professor in Wittenberg, 1530—43 (1926), S. 22.

ner 5, 176). In einem Brief vom 13. Oktober 1551 übersendet er dem Fürsten Georg von Anhalt seine Komposition „*precatio ex Hieremia*“ (Otto Clemen in NASG 28, 133), die von Th. W. Werner¹²³ beschrieben wurde. Die Vorrede Melanchthons¹²⁴ fehlt im Corpus Reformatorum. Reuschs Widmungsvorrede an Ambrosius Erich, Amtsschösser, und an Anton Thurler ist erhalten¹²⁴.

Die Epigramme des *Gabriel Rollenhagen*, der sich als neulateinischer Dichter, besonders durch sein Lustspiel *Amantes amantes* einen Namen gemacht hat¹²⁵, sind enthalten in der Sammlung: *Gabrielis Rollenhagii Magdaeburgensis Saxonis Juvenilia, in quibus exhibentur...* (Magdaeburgi 1606). Im Herbst 1605 war, das muß hier bemerkt werden, Rollenhagen als Vikar bei dem evangelischen Domkapitel seiner Heimatstadt angestellt worden. Diese Epigramme gewähren eine kleine Ausbeute für die Musikgeschichte. So findet sich (pag. 27) ein Gedicht *De organo novo Musico in Basilica D. Mauritii apud Magdaeburgenses ab Henrico Compenio nuper extracto*. Dieser Compenius stammt nach Eitner (3, 24) aus Nordhausen und war fürstl. erzbischöfl. Magdeburgischer Orgelbauer, der 1596 die Schloßkirche in Gröningen prüfte. Nach Erich Valentin¹²⁶ wurde der Orgelbau 1604 beendet und Compenius zwei Jahre darauf zum Orgelrevisor bestellt.

Rollenhagen widmet (pag. 46) dem Leipziger Thomaskantor Sethus Calvisius¹²⁷, dessen Musikunterricht er genossen hatte, folgende zwei Distichen:

*Orphea nunc sileat priscorum fabula vatum,
Carmine qui traxit robora, saxa, feras.
Maius opus movet arte sua Calvisius ad se,
Cantibus ille homines attrahit, ille Deum.*

Aus einem Gedichte (pag. 47) ergibt sich, daß Rollenhagen in Leipzig unter der Anleitung seines Musiklehrers auch schon komponierte.

*Nam Setho facit ille melos monstrante Magistro,
Nescio cur illi Musica vita placet.*

Demnach gehört ihm wohl doch bei Eitner ein Plätzchen. — Endlich stoßen wir (pag. 66) auf ein Gedicht: *In opus Musicum. Frid. Weißensee*. Es bezieht sich auf Weißensees¹²⁸ *Opus melicum, methodicum et plane novum*, Magdeburg 1602.

*Euterpi blandi modulaminis alma reperitrix,
Dum parat in supera tendere sede chelyn,
Audiit occulto Weissenum forte meatu
Aemula ferre suis carmina carminibus.
Audiit, erubuit: ‚Weissenis Musico‘, dixit,
‚Cedat nostra modis‘!, ‚deposuitque chelyn‘.*

¹²³ ZfMw 2, 686: Zehen deutscher Psalm Davids, sampt einem schönen Gebet aus dem Propheten Hieremia, in Vier Stimmen gebracht (Wittenberg, Georg Rhawen Erben 1551). Ob das einzige in Deutschland vorhandene Stück, das sich einst im Zerbster Staatsarchiv befand, vielleicht das von Reusch an den Fürsten Georg von Anhalt übersandte ist? Ob es die Zerstörung Dessaus mit überstanden hat?

¹²⁴ Vgl. zu Thurler: Otto Clemen, Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation 3 (1909), S. 379 f.; W. Köhler, Bibliographia Brentiana S. 114. Nr. 357).

¹²⁵ ADB 29, 84; Hugo Holstein, Die Reformation im Spiegelbild der dramatischen Literatur des 16. Jahrhunderts. (1886) S. 252.

¹²⁶ Vgl. Eitner 2, 286; Rudolf Wustmann, Musikgeschichte Leipzigs 1 (1909), S. 190 ff.

¹²⁷ Rollenhagen im WS 1602/03 in Leipzig immatrikuliert.

¹²⁸ Eitner 10, 219; ADB 55, 26. Nach Valentin (S. 26) trat er 1596 das Kantorat der Magdeburger Schule an, nach S. 261⁰ übernahm er 1611 das Pastorat in Altenweddingen.

Zu *Jodocus Schalreuter* (Eitner 8, 469), seinem Sohne *Paul* (Eitner 8, 469) hat *Otto Clemen* in *ZfMw* 15, 320 ff., über des ersteren Bruder *Wolf* ebenfalls *Clemen* in der *W. A.* Briefe 8, 85 f. gehandelt. Die 6 Stimmbücher in der Zwickauer Ratsschulbibliothek (Ms. 73) mit Kompositionen von *Thomas Stolzer*, *Ulrich Brätel*, *Wilhelm Breitengraser*, *Kaspar Othmayr*, *Johann Reusch* u. a. sind von *Jodocus Schalreuter* geschrieben. Er war Kirchenchordirigent in *Zwickau* und blieb, als die Stadt sich am 7. November 1546 dem albertinischen Landesherrn, Herzog *Moritz*, ergeben hatte, seinem angestammten ernestinischen Kurfürsten treu ergeben, ging ins Exil und fiel am 22. September 1550 in dem Heer, das die (wegen ihres Widerstandes gegen das Interim geächtete) Stadt *Magdeburg* dem mecklenburgischen Herzog *Georg* entgegenstellte. Seine Söhne *Nikolaus* und *Paul* begleiteten den Vater in die Fremde. *Paul* kämpfte an des Vaters Seite, begab sich nach dessen Tod nach *Wittenberg* zurück, wo er seit dem Sommersemester 1541 studiert hatte. Er tat sich als Komponist hervor und war in *Zwickau* als Kantor an *St. Katharinen* (1545—1546) sowie an *St. Marien* (1547—1549) tätig. *Jodocus'* Bruder *Wolf Schalreuter* aus *Gera*, der am 1. Juni 1521 in *Zwickau* das Bürgerrecht erwarb, dort mit *Wolle* handelte, wegen Falschmünzerei am 5. August 1535 zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt wurde, hat trotz *Luthers* Fürsprache beim Kurfürsten (Brief vom 29. Mai 1537) doch fast 6 Jahre abbüßen müssen. Entgangen ist da allerdings *Clemen* ein Brief *Melanchthons* (CR 10, 42 Nr. 7031), leider ohne Jahreszahl, datiert *Cal. Maii*. Allerdings ist das verständlich, denn bei *Bretschneider* heißt die Adresse: *Justo Schallero, civi Cygnaeo*. Eine alte Abschrift, früher in *Gotha* (Cod. B 187, 233) setzt aber: *Justo Schalreuter*. Das wäre unser *Jodocus*. Dieser *Melanchthon*brief enthält (im CR ab Z. 12) einen Lobpreis der Musik, der bisher in der Musikgeschichte anscheinend weithin unbeachtet oder gar unbekannt geblieben ist. Ich verweise daher nachdrücklich auf diesen leicht erreichbaren Text.

Über *Hieronymus Schein*, den Vater des am 20. Januar 1586 in *Grünhain* (Sachsen) geborenen Komponisten *Joh. Hermann Schein*, gibt *Eitner* (9, 1) nur an, daß er dort Prediger gewesen sei. Näheres erfahren wir bei *Kreyszig* (*Afraner-Album* 1876, S. 11), in den *BSKG* 12, 113 f. (lateinische Autobiographie bei der Ordination) und bei *Grünberg* (2, 787). Er besuchte vom Juni 1549 bis 1555 die *Meißener Fürstenschule*, anschließend die *Universität Leipzig*, an der er 1560 zum *Magister* promoviert wurde, war ab 1560 *Konrektor* in *Annaberg*, 1562 *Schulmeister* in *Kaaden* und *Brüx* (beide Orte in *Böhmen*), 1566 *Konrektor* in *Lübeck*, 1574 wieder in *Böhmen* (*Schulmeister* in *Wintereitz* bei *Saaz* und in *Weesenstein*), 1578 *Pfarrer* in *Arnsfeld* bei *Annaberg*. 1584 kam er als *Pfarrer* nach *Grünhain*, wo er 1593 im 60. Lebensjahre starb. Seine Vaterstadt war *Dresden*.

Über das Organistengeschlecht *Schildt*, nämlich die beiden Brüder *Melchior* und *Ludolph*, ihren Vater *Antonius* und insbesondere dessen Vater *Gerdt* (*Eitner* 9, 23) hat *Th. W. Werner*¹²⁹ ausführlich gehandelt. *Gerdt* war wohl aus *Braunschweig* gebürtig; 1547 wurde er als *Organist* der *Ägidienkirche* in *Hannover* auf 10 Jahre — von 1548 an gerechnet — verpflichtet. 1547 kam er, wohl noch an *Braunschweig* vertraglich gebunden, nur zu den höheren Festen herüber. 1558 und 1563 wurde sein Vertrag mit *Hannover* jeweils um 5 Jahre verlängert. Beide Male war damit eine Gehaltserhöhung verbunden. Anfang 1569 ist *Gerdt Schildt* gestorben. Er war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit einer Tochter des *Bartold Scheer* stammt u. a. *Antonius*, die zweite Ehe schloß er mit *Bertram Fromelings* Tochter.

Über die *Heidelberger Organisten Arnold Schlick*, Vater und Sohn (*Eitner* 9, 29 f.), den *Hoflautenisten Sebastian Ochsenkühn* (*Eitner* 7, 223) und den *Regensburger Kantor* (den späteren *Heidelberger Hofkapellmeister*) *Andreas Raselius* oder *Raesel* (*Eitner* 8, 130 f.) kann Weiteres bei *F. W. E. Roth* nachgelesen werden¹³⁰.

¹²⁹ *Zeitschrift f. niedersächsische Kirchengeschichte* 38 (1953) S. 216—233.

¹³⁰ *Zur Geschichte der Hofmusik zu Heidelberg im 16. Jahrhundert* (*Neues Archiv f. d. Geschichte der Stadt Heidelberg* 6 [1905] S. 103 ff.).

Auf Georg Schmalzing hat schon Pietzsch (AfMf 7, 108) hingewiesen. Vergl. dazu noch Zeitschrift für Bayr. Kirchengeschichte 2 (1927), S. 41 ff. und W. A. Briefe 7, 33. Zu dem Komponisten Leonhard Schröter gibt Eitner (9,74) an, daß er aus Torgau stammt, etwa 1572 an der Altstädtischen Lateinschule in Magdeburg Kantor und 4. Schulkollege war und 1599 oder 1600 gestorben ist, daß Ludwig Helmbold die Texte zu dessen *Cantiones suavissimae quatuor vocum antehac in Germania nunquam editae* (Erfurt 1576) geliefert hat. Weiter führt uns die Dissertation von Gertrud Hofmann von 1934: Leonhart Schröter. Ein lutherischer Kantor in Magdeburg (1532—1601). Der zweite Teil des Titels ist allerdings irreführend, da Schröter eine Anzahl Jahre auch in Saalfeld (Saale) Kantor an der Stadtschule war, daselbst seit 1561 urkundlich nachweisbar, aber wahrscheinlich hier schon früher im Amt. 1571 wurden der Rektor Mag. David Aquila und seine drei ebenfalls philippistisch gesinnten Schulkollegen, darunter auch Schröter, entlassen und des Landes verwiesen, aber 1573 wieder in ihre Ämter nach Saalfeld zurückgerufen. Bis 1576 blieb Schröter in dieser Stadt. Die Verfasserin der Dissertation kennt auch ein Epigramm Helmbolds an Schröter, vermutet aber, daß jener es zum Dank für die Vertonung, die Schröter von Saalfeld aus am 28. Oktober 1575 in Druck gab, gedichtet habe. Es steht aber schon in einem Druck von 1561, kann also nicht jenem Zwecke gedient haben¹³¹.

Ad Leonhardum Schröterum Cantorem Salveldensem.
Audierat quidam nuper, Leonharde, canentes
Commoda dulcisonis dignaque verba modis,
In quibus hic sensus fuerat: „Procul ite, dolores,
Laetitiae virtus divite fonte scatur.
Haec mea ceu validus circumdet pectora murus,
Haec duce Caesaribus discimus esse pares.
Imperium confert toto sublimius orbe,
Nil nisi, quod constat iure probare docet.
Laetitiae virtus ingentia flumina fundit,
I procul ergo, procul, sollicitudo fuge!
Dixerat auditor: „Sunt haec speciosa placentque,
Sed nihil, ut fiat ditior arca ferunt.“
O labor, o studium! Qui solo ducitur aere.
Quid, precor, is summi quaerat in arce poli?

Man möchte annehmen, daß Helmbold dieses Lied an die Freude — wenn wir es so nennen dürfen — nach Saalfeld gesandt hat, um es Schröter zur Komposition zu empfehlen. Aber unter den 55 *geistlichen Liedern*, die Schröter 1561 in Saalfeld für den Druck vorbereitete (sie erschienen 1562 in Wittenberg), ist es kaum zu suchen¹³². Aber wichtig ist das Epigramm deshalb für uns, weil es eindeutig beweist, daß Schröter spätestens 1561 mit Helmbold in Verbindung stand, also schon in der frühen Saalfelder Zeit. — Übrigens befindet sich unter den Epigrammen Helmbolds 1561 eins (auf Fol. C 6b) an *Mag. Ludovicum Valerium, Ludimoderatorem Salveldensem*, also Schröters Rektor an der Saalfelder städtischen Lateinschule¹³³.

¹³¹ Ludovici Helmboldi Mulhusini epigrammatum liber unus. Erphurdiae excudebat Martinus de Dolgen. 1561. Das nachstehende Gedicht findet sich fol. Bb.

¹³² Hofmann a. a. O. S. 46, 51 ff.

¹³³ Am 25. Februar (Jahr fehlt, 1559 oder 1560?) hast du mit deiner Anna Hochzeit gefeiert. Deiner Einladung konnte ich leider nicht Folge leisten, sende aber nachträglich meine besten Glückwünsche. Valerius stammt aus Lengenfeld im Vogtland, studierte in Jena ab 1555 durch 4 Jahre, wurde am 3. Januar 1559 Magister daselbst, dann Ludimoderator in Saalfeld, 1565 (nicht, wie in der Literatur überliefert: 1560—68) Rektor, Diakonus Saalfeld, wird am 17. Mai 1570 abgesetzt, weil er die *Declaratio Victorini*, die er nicht unterschrieben hatte, nicht verdammen will. (Meine Pfarrkartei.)

Hieronymus Schwoffheim aus Görlitz wird von Pietzsch (AfMf 3,327) als Breslauer Domkantor angeführt. Aus Breslau schreibt er an den Bautzener Domherrn Paul Kändler am 28. Mai 1515 einen Brief, der uns einen tiefen Blick in den damaligen Pfründenschacher tun läßt¹³⁴.
(Wird fortgesetzt)

Internationale Konferenz für Musikalische Volks- und Völkerkunde *Freiburg i. Br. 9. - 12. März 1953*

VON JAAP KUNST, AMSTERDAM

Unter der Aegide der Unesco vom internationalen Archiv für Volksmusik zu Genf zusammengerufen, tagte vom 9. bis 12. März eine Konferenz von Volksliedkundigen und Ethnomusikologen zu Freiburg i. Br. Dem Deutschen Volkslied-Archiv, der Schöpfung John Meiers, war die Organisation anvertraut. 29 Sachverständige aus 11 verschiedenen Ländern waren zusammengekommen. Es war die dritte Konferenz dieser Art nach dem Kriege. Die ersten beiden (Genf, Juli 1949, und Paris, Dezember 1950) hatten sich bemüht, Einheit in der Notation des Volksliedes zu erreichen; diesmal befaßte man sich mit einem Versuch, internationale Einheit in der Katalogisierung zu erreichen. Eben deshalb war Freiburg, der Sitz des so glänzend organisierten Deutschen Volkslied-Archivs, als Konferenz-Ort gewählt worden.

Die Tagung hat tatsächlich zum Ziel geführt. Das Resultat wurde in folgenden 6 Resolutionen formuliert:

1. Als erster Katalog sollte ein geographischer, nach regionalen Gesichtspunkten, angelegt werden, auch wenn schon das Sammelgut selbst nach diesen Gesichtspunkten aufgestellt ist.
2. Diese geographische Ordnung ist durch einen oder mehrere systematische Kataloge zu ergänzen.
3. Soweit das Sammelgut es erlaubt, empfiehlt sich dafür in erster Linie eine Ordnung nach den Zyklen des Jahres und des menschlichen Lebens. Was sich nicht in diese Zyklen eingliedern läßt, ist nach den allgemein üblichen Gattungen einzuordnen.
4. Ferner empfiehlt sich ein alphabetischer Katalog nach den Textanfängen der Lieder, gegebenenfalls in phonetischer Umschrift. Bei formelhaftem Anfang ist es nützlich, das Lied näher zu bestimmen, sei es durch Hinzufügung der folgenden Verse oder durch Bezeichnung seines Inhalts (gegebenenfalls seines üblichen Titels).
5. Es ist jedem Institut zu empfehlen, gemäß dem besonderen Charakter seiner Sammlung, Kataloge anzulegen, welche verschiedene musikalische Gesichtspunkte (Formen, Melodietypen, Typen des Rhythmus, Arten der Ausführung, Musikinstrumente) betreffen, und dadurch den internationalen Austausch und vergleichende Forschung zu fördern.
6. Es wird empfohlen, die genannten Klassifikationen auf einer einzigen, zu vervielfältigenden Katalogkarte durchzuführen, welche die im folgenden Muster vorgesehenen Angaben enthält. (Diese Musterkarte wird A. Quellmalz, Tübingen, entwerfen.)

Während der Konferenz wurden drei öffentliche Vorträge gehalten, Marius Schneider (Barcelona): „Die Bedeutung der vergleichenden Musikforschung für andere Geisteswissenschaften“, Jaap Kunst (Amsterdam): „Exotische Mehrstimmigkeit“ und Walter Wiora (Freiburg): „Europäischer Volkslied und Abendländische Tonkunst“

Bundesrepublik, Staat, Stadt und Archiv haben die Konferenz-Mitglieder aufs herzlichste empfangen und bewirtet, und die Tagung selbst kann mit Zufriedenheit zurückblicken auf das erreichte Resultat, das zweifelsohne Aussicht auf eine gewisse Vereinfachung des internationalen Austausches und Förderung der vergleichenden Volksliedforschung bietet.

¹³⁴ Veröffentlicht AfRg 33, 264 f.

Über die abweichende Bedeutung der Ligaturen bei H. J. Moser

VON RUDOLF VON FICKER, MÜNCHEN

In seiner anregenden Propagandaschrift „Das musikalische Denkmälerwesen in Deutschland“ (Musikwiss. Arbeiten, hrg. von der Ges. f. Musikforschung, Nr 7) hat H. J. Moser auf S. 23/24 für meine Tätigkeit als Herausgeber Worte hoher Anerkennung gefunden. Mein hierfür gebührender tiefer Dank wird mir allerdings durch das bedrückende Gefühl erschwert, der Verf. könnte mir ein Lob gezollt haben, das ich gar nicht verdiene.

Denn er meint an der zitierten Stelle, ich hätte in der letzten Lieferung der Trienter Codices (DTÖ XL) „hinsichtlich des viel unruhigen Problems, die alten Ligaturen leicht lesbar zu machen und dennoch in ihrer Urgestalt einigermaßen zu bewahren, nach Herb. Birtners Vorgang (Zeitschr f. Mw. XI 534 ff.) Hervorragendes gefördert“

Nun ist es mir jedoch keineswegs gelungen, die alten Ligaturen in der erwähnten Ausgabe noch leichter lesbar zu machen, als dies bisher schon immer der Fall war

Mein bekümmertes Zweifel, ich könnte (mit vielen anderen Forschern) bisher unter einer Ligatur etwas anderes verstanden haben als H. J. Moser, wird durch seinen Hinweis auf „Herb. Birtners Vorgang“ noch verstärkt. Ich habe dort (l. c. S. 543) die Feststellung gefunden, daß die Ligatur in der spätmittelalterlichen Notation keinen essentiellen Sinn erfüllt. Und S. 547 wird sogar die Frage erwogen, ob die Ligatur überhaupt einer Andeutung bedarf. Demnach dürfte auch für Birtner die Ligaturenlesung kein viel umstrittenes Problem bedeutet haben.

Birtners Beweisführung gilt bekanntlich der Begründung und Rechtfertigung des sogenannten Mensurzwischenstriches, dessen vorher erfolgte Schöpfung durch H. Bessler (cf. ZfMw. XI,17) dabei allerdings nicht erwähnt wird. Vor- und Nachteile der Neueinführung stehen in diesem Zusammenhang nicht zur Sprache. Aber ich darf darauf hinweisen, daß ich in dieser Angelegenheit eine durchaus ablehnende Haltung eingenommen und begründet habe (cf. Kongreßbericht Basel der IGMW, 1949, S. 110). Es kann also zum wenigsten irgendein Vorgang H. Birtners Anlaß gewesen sein, mich zu der vom Verf. gerühmten, aber leider nicht zutreffenden hervorragenden Leistung befähigt zu haben.

Man wird daher den Eröffnungen Mosers über die abweichende Bedeutung der Ligaturen in der künftigen Editionspraxis mit größter Spannung entgegensehen dürfen.

Dazu schreibt H. J. Moser

Wenn Herr v. Ficker meine „Anerkennung“ mißfällt, so läßt sie sich durch den Einwand ins Erträgliche dämpfen, daß er ironisch glossiert, was ich nicht gesagt habe. Ich stimme Birtners Ligaturbemerkungen ZfMw XI 547 oberster Absatz zu. Was v. F. jetzt beanstandet, ging einzig auf die g r a p h i s c h e Gestaltung des Notenbildes — ich hätte auch sagen können: Von der Fickerschen 5 Trienter Auswahl DTÖ XXXI 61 zur 6. DTÖ XL 76, zwischen denen Birtners Abhandlung erschien, sei eine erhebliche Zunahme der „Anschaulichkeit“ durch engeren Anschluß an das originale Mensurbild zu bemerken, wodurch die Ligaturnoten nun weit besser als zuvor in der Partitur aufschienen, obwohl sie statt Birtners Vorschlag von „Verbindungsstrichen“ die alten Klammern zeigten. R. v. Fickers Überschrift und Schlußsatz treffen mich nicht, da i c h nirgends von „abweichender B e d e u t u n g der Ligaturen“ gesprochen habe; so lautet vielmehr der Titel von W. Niemanns Dissertation, Leipzig 1902 — „das hat er wohl vergessen in der Eile“

Hans Joachim Moser, Berlin